

Andreas Lienkamp: Klimawandel und Gerechtigkeit. Eine Ethik der Nachhaltigkeit in christlicher Perspektive, Paderborn u. a.: Schöningh 2009, ISBN 978-3-506-76675-5, 534 S., € 60,-.

Auch einige Zeit nach seinem Erscheinen ist dieses Buch des jetzigen Professors für Christliche Sozialwissenschaften am Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück zu würdigen und zu empfehlen. Ursprünglich als Habilitationsschrift an der Universität Bamberg eingereicht, wurde es 2008 mit dem Habilitationspreis dieser Universität sowie 2010 mit dem Philosophischen Buchpreis des Forschungsinstituts für Philosophie ausgezeichnet. Neben dem Buch des katholischen Sozialethikers Markus Vogt (München) über das »Prinzip Nachhaltigkeit« (2009), das der Verfasser nicht mehr berücksichtigen konnte, ist es bis zum heutigen Tag die einzige theologische Monographie im deutschsprachigen Bereich zum Thema der Nachhaltigkeit. Zu Recht haben Hans Diefenbacher und Thorsten Moos (beide FEST, Heidelberg) erst unlängst ihr Erstaunen darüber ausgedrückt, dass dieses Thema in der Systematischen Theologie im evangelischen Bereich eine so geringe Aufmerksamkeit findet.

Die Zuwendung zu Fragen dieser Art erfordert einen Perspektivenwechsel, den Andreas Lienkamp auf der letzten Seite seines Textes in einer eindrucksvollen Gegenüberstellung verdeutlicht. Er zitiert einen auf Johann Baptist Metz zurückgehenden Satz im Beschluss »Unsere Hoffnung« der

Würzburger Gemeinsamen Synode der katholischen Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland: »Schließlich macht auch kein Glück der Enkel das Leid der Väter wieder gut, und kein sozialer Fortschritt versöhnt die Ungerechtigkeit, die den Toten widerfahren ist.« Dieser Satz stammt aus dem Jahr 1976; er spiegelt die Einsicht in die Notwendigkeit erinnernder Solidarität mit den Opfern von vergangener Gewalt und Ungerechtigkeit; denn die Vergangenheit vergeht nicht. Dem stellt der Verfasser einen anderen Satz zur Seite: »Schließlich macht auch kein Glück der Gegenwärtigen das Leid der Kindeskinde oder das Elend der außermenschlichen Natur wieder gut, und kein ökonomisches Wachstum versöhnt die Ungerechtigkeit, die den Kommenden widerfahren wird.« Dieser Satz bringt die Notwendigkeit antizipierender Solidarität zum Ausdruck; denn auch die künftigen Folgen gegenwärtigen Handelns vergehen nicht. In diesem Gedanken einer antizipierenden Solidarität sehe ich das entscheidende Motiv für die ebenso voluminöse wie materialreiche Arbeit von Andreas Lienkamp.

Sie folgt der klaren, in der Befreiungstheologie vorbereiteten und inzwischen in der katholischen Sozialethik verbreiteten Methodik eines Dreischritts von Sehen, Urteilen und Handeln. Das »Sehen« konzentriert sich auf die Frage, ob der Klimawandel natürliche oder anthropogene Ursachen hat. Der Verfasser vertritt ohne Schwanken die These von den anthropogenen Ursachen. Er vertraut auf die Aussage des internationalen Expertenpanels zum Klimawandel, dass man mit neunzig Prozent Wahrscheinlichkeit von solchen anthropogenen Ursachen auszugehen habe. Entsprechend knapp wird die »klimaskeptische« Position behandelt. Doch auch wenn der Autor seine Auffassung für plausibel hält, sollte er schon aus methodischen Gründen eine größere Aufmerksamkeit für die mögliche Falsifikation der eigenen Hypothese aufbringen. Ein gewisses Interesse an der Affirmation der eigenen Überzeugung prägt auch die anderen Teile der Arbeit. Doch auf diesem Wege trägt der Verfasser eine beeindruckende Fülle von Material und Argumenten zusammen.

Das gilt erst recht für den zweiten, theologischen Hauptteil, der dem »Urteilen« gewidmet ist. Er konzentriert sich auf drei Aspekte: die Impulse der biblischen Schöpfungstheologie, das Gerechtigkeitskriterium und das Leitbild nachhaltiger Entwicklung. In der biblischen Schöpfungstheologie sieht der Verfasser die entscheidende Inspirations-

quelle einer Ethik der Nachhaltigkeit in theologischer Perspektive. Das setzt allerdings den Abschied von dem lange verbreiteten Missverständnis des »Herrschafts«-Auftrags und des »Bevölkerungs«-Auftrags aus Genesis 1 voraus. Die Schritte zur Auflösung dieser Missverständnisse in der evangelischen Theologie seit den Arbeiten von Gerhard Liedke oder Christian Link bleiben in der Fülle der Literaturhinweise leider gänzlich außer Betracht. Der Versuch, im Schöpfungsverständnis den Eigenwert der Mitgeschöpfe des Menschen mit der Einsicht zu verknüpfen, dass es der Mensch ist, der auf seine Verantwortung für diese Mitgeschöpfe angesprochen wird, führt zu dem reichlich schwerfälligen Begriff der »Anthroporelativität«; überzeugender wäre es in meinen Augen, die Anthropozentrik der Verantwortung anzuerkennen und schöpfungstheologisch zu begründen, warum diese Verantwortung nicht auf die Menschen beschränkt sein darf, sondern die Mitgeschöpfe einbezieht. In der Bestimmung der Unterschiede zwischen der Verantwortung für die Mitmenschen und für die Mitgeschöpfe bleibt freilich auch in dieser Arbeit eine erhebliche Unschärfe.

Im Blick auf den Klimawandel ist die zentrale These des Verfassers, sie sei kein »Unglück«, sondern eine »Ungerechtigkeit«. Dieser These versucht er in dem Kapitel über das Gerechtigkeitskriterium dadurch eine besondere Schärfe zu geben, dass er die Rechte künftiger Generationen mit denen der jetzt Lebenden auf eine Stufe stellt und daneben auch die These von Rechten der außermenschlichen Natur erneuert. Das geschieht aus der Annahme, dass Pflichten gegenüber kommenden Generationen schwächer seien als Rechte der künftig Lebenden. Doch wer soll diese Rechte heute geltend machen? Die mangelnde Bestimmtheit jeder Vorstellung von Rechten der Natur wiederholt sich, wenn man Rechte der künftig Lebenden reklamiert und sie wie Menschenrechte behandelt. Es führt weiter, wenn man zwischen Menschenrechten und Verpflichtungen gegenüber der Menschheit unterscheidet. Es ist nicht eine Verpflichtung gegenüber den Rechten bestimmter Menschen, sondern gegenüber der Menschheit, aus der heraus die heute Lebenden die Existenzbedingungen künftiger Generationen zu achten haben. Der Autor hätte diese Unterscheidung beispielsweise im Anschluss an den kategorischen Imperativ von Hans Jonas verdeutlichen können, dem zufolge jede Generation in einer Weise zu handeln verpflichtet ist, die mit der Permanenz menschlichen Lebens auf der Erde

vereinbar ist. Verglichen mit der Schöpfungstheologie und dem Gerechtigkeitskriterium wird das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung bemerkenswert kurz abgehandelt.

Die ethische Verpflichtung zum »Handeln« bildet den dritten Schritt der Untersuchung. Maßnahmen zur Minderung der Ursachen des Klimawandels (*mitigation*) stehen im Vordergrund. Hier lässt sich der Verfasser von Karl Homanns Auffassung leiten, dass wirtschaftsethische Überlegungen sich auf die politische Rahmensetzungen zu konzentrieren haben. Deshalb spielen die politischen Instrumente eine ungleich größere Rolle als zivilgesellschaftliche Initiativen, unternehmerische Selbstverpflichtungen oder individuelles Verhalten. Doch politische Maßnahmen werden nur ergriffen, wenn eine gesellschaftliche Diskussionslage sie unabwiesbar macht. Das zeigt sich an nichts so deutlich wie an dem Vorschlag, einen »Zukunftsrat« als dritte Kammer neben Bundestag und Bundesrat zu stellen; ein solcher Schritt ist, wie der Deutlichkeit halber hinzugefügt sei, ohne eine Veränderung des ge-

sellschaftlichen Meinungsklimas undenkbar. Zu Recht lässt Lienkamp die Maßnahmen zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels (*adaptation*) hinter die Maßnahmen der *mitigation* zurücktreten.

Seit dieses Buch verfasst wurde, haben die Finanzmarktkrise und die Staatsschuldenkrise die globale Diskussionslage erneut verändert. Der Reaktorunfall von Fukushima hat der energiepolitischen Diskussion eine neue Dramatik verliehen. Nachhaltigkeit kann nicht mehr nur ökologisch gedacht werden. Die ökonomische, aber auch die soziale und schließlich auch die kulturelle Bedeutung des Nachhaltigkeitsprinzips sind stärker ins Bewusstsein getreten. Doch auch wenn der Klimawandel durch neue Fragestellungen überlagert wurde, wäre es ein fataler Fehler, seine Bedeutung zu verkennen. Die Arbeit von Andreas Lienkamp bleibt deshalb von großer Bedeutung. Eine vergleichbare Arbeit aus dem Bereich der evangelischen Ethik steht nach wie vor aus.

Wolfgang Huber, Berlin